

kens“ gehört dazu. Der für ein Werk dieser Art durchaus sinnvolle synthetische Ansatz schlägt in den letzten Kapiteln zunehmend in eine Aneinanderreihung von Zitaten um, hinter der die eigene Darstellung des Autors zu verschwinden droht. Schließlich wäre stellenweise ein gründlicheres Lektorat wünschenswert gewesen.

Ungeachtet dieser Kritikpunkte lohnt die Lektüre des Buches. Die Leistung von Geierhos besteht darin, schlüssig aufzuzeigen, dass die Perestrojka keine reine Reaktion auf wirtschaftliche Zwänge war, sondern auf einem geistigen Grund fußte, der weit in die Sowjetgeschichte zurückreichte. Die Verbindungen zum Club of Rome und ihre Bedeutung werden stringent herausgestellt. Deutlicher als bei anderen Darstellungen sticht die Qualität Gorbatschows als nicht nur geschickt agierender, sondern selten idealistischer Staatsführer hervor, den die Überzeugung leitete, dass die Menschheit die globalen Herausforderungen unserer Zeit, die Umweltprobleme und die Überrüstung an erster Stelle, nur bestehen könne, wenn die Staaten die alten Antagonismen hintanstellten und zum gemeinsamen Vorteil eng zusammenarbeiteten. Dass dies im Westen nicht hinreichend erkannt und erwidert wurde, wird als schweres Versäumnis kenntlich. Der offene Zynismus prominenter heutiger Staatenlenker wirkt da wie eine Kontrastfolie zu Gorbatschow. Dabei wäre sein neues Denken im internationalen Maßstab angesichts der seither noch gewachsenen globalen Herausforderungen notwendiger denn je. In diesem Sinne ist Geierhos bei seinem in Worte Dmitrij Furmans gekleideten Urteil zuzustimmen, Gorbatschow sei „das Beste, was es in der russischen politischen Geschichte gegeben hat“ (S. 382).

Horst Möller / Aleksandr Cubar'jan (Hrsg.), *Deutsch-russische Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Einflüsse und Wechselwirkungen* [Deutsch, Russisch]. (Mitteilungen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, Bd. 6.) Berlin/Boston, De Gruyter Oldenbourg 2016. IX, 153 u. IX, 162 S., € 59,95. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1383

Dorine Schellens, Freiburg

Der sechste Band der „Mitteilungen“ der Deutsch-Russischen Geschichtskommission beleuchtet ausgewählte Momente in der von Diskontinuitäten geprägten Geschichte deutsch-russischer Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Diese können als „Barometer für politikgeschichtliche Großwetterlagen in Europa“ gelesen wer-

den und erwiesen sich insbesondere in politischen Krisenzeiten häufig als beständiger als offizielle diplomatische Kontakte (S. 1). Die Beiträge fokussieren überwiegend personale Mittlerfiguren, wobei ein Schwerpunkt auf Vertreter*innen der ersten russischen Emigrationswelle liegt, die als Folge der revolutionären Umbrüche von 1917 nach Deutschland auswanderten. Erwähnenswert ist *Aleksandr Boroznjaks* Beitrag zum Phänomen des ‚russischen Berlin‘ sowie *Christian Hufens* Aufsatz zu Fëdor Stepun, einer Mittlerfigur, die mit sich stets wandelnden persönlichen Identitätskonzeptionen auf die weltgeschichtlichen Umbrüche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reagierte. Das durch solche Direktkontakte zwischen Russen und Deutschen transferierte Wissen war häufig äußerst heterogen, weshalb *Karl Eimermacher* diese Art von Kulturvermittlung als „Patchworkarbeit“ (S. 10) charakterisiert.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Vermittlung von Eigen- und Fremdbildern im Literatur- und Filmbetrieb sowie in literarischen Texten. *Ljudmila Gluchova* bietet einen diachronen Überblick über den Einfluss politischer Rahmenbedingungen auf die Übersetzung und den Umgang mit deutscher Literatur im russischen Bibliothekswesen des 20. Jahrhunderts. Einen Einblick in die deutsch-sowjetischen Filmbeziehungen am Beispiel des Werks und des Wirkens der ‚roten Traumfabrik‘ (*Mežrabpomfil'm*) in der Zwischenkriegszeit gibt *Günter Agde*. Einen Fokus auf dokumentarische Literatur richtet *Eva Oberloskamps* Aufsatz über Ernst Tollers „Russische Reisebilder“, der den Gründen für die Solidarisierung des Autors mit der Sowjetunion nachgeht. *Horst Möller* befasst sich indessen mit Arthur Koestlers Roman „Sonnenfinsternis“, der als „Dokument der intellektuellen Desillusionierung eines Kommunisten“ (S. 109) interpretiert wird.

Nicht nur thematisch, sondern auch methodisch ergeben die Beiträge ein pluralistisches Bild – zurückgegriffen wird auf Erkenntnisse aus der Kulturtransfer-, Verflechtungs- und Transkulturalitätsforschung, aus den Area Studies und der Biographieforschung. Eine für den gesamten Band relevante theoretische Frage wirft *Anne Hartmann* in ihrem Aufsatz zu Lion Feuchtwangers Sowjetunionreisen auf, indem sie das Verhältnis zwischen biographischen Einzelstudien und der Analyse überindividueller Diskurse reflektiert (vgl. S. 117).

Profitiert hätte der Sammelband von einer Einführung, in der die thematischen Schwerpunkte und die Aufstellung der Beiträge erläutert worden wären. Besonders geeignet ist der lesenswerte Band für diejenigen, die sich einen gründlichen Überblick über die wichtigsten historischen Rahmenbedingungen und die personalen

oder medialen Mittler in den deutsch-russischen Kulturbeziehungen des 20. Jahrhunderts verschaffen möchten.

Stefan Huebner, *Pan-Asian Sports and the Emergence of Modern Asia, 1913–1974*. Singapore, National University of Singapore Press 2016. XIV, 397 S., SGD 46,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1384

Daniel Leese, Freiburg im Breisgau

Sportgeschichte galt lange Zeit als eher randständiges Gebiet der Geschichtswissenschaften. Der häufig dominierende Fokus auf der Geschichte einzelner Disziplinen oder Organisationen lieferte interessante Details, ließ jedoch eine Anbindung an größere Fragestellungen vermissen. Stefan Hübners Monographie über asiatische Sportgroßveranstaltungen ist Teil eines größeren Trends, Sportgeschichte auch als Teil von Globalisierungsprozessen, Normendiffusion und nationaler Selbstdarstellung zu betrachten. Im Zentrum der Studie stehen die ersten sieben Asienspiele sowie ihre Vorläufer, die Fernöstlichen Spiele (1913–1934) sowie die Westasiatischen Spiele (1934) vor dem Zweiten Weltkrieg. Hübner interessiert sich weniger für eine Ereignisgeschichte der Veranstaltungen als für die Frage, inwiefern in diesen Sportereignissen und ihrer jeweiligen Inszenierung konfligierende Visionen nationaler und pan-asiatischer Identität zum Ausdruck kommen. Die sportlichen Mega-Events werden damit zum Kristallisationspunkt von Debatten über nationale Leistungsfähigkeit und alternative Entwicklungspfade. Dieser innovative Ansatz ist vielversprechend, und auch die Quellengrundlage der Arbeit ist bemerkenswert. So hat Hübner Primärquellen aus zahlreichen Bibliotheken und Archiven einbezogen, unter anderem aus Japan, den USA und den Philippinen. Das Literaturverzeichnis weist überdies einige Artikel in chinesischer Sprache aus.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert, von denen die ersten beiden sich mit den Vorläufern der Asienspiele beschäftigen. Hübner zeigt, wie die Fernöstlichen Spiele von Elwood Brown, einem Vertreter der YMCA in Manila, als Versuch der Verbreitung christlicher Wertvorstellungen initiiert wurden. Basierend auf einer Vorstellung von Amateursport als Normenkatalysator stellten die Wettkämpfe nur einen Teil eines weitaus umfassenderen Versuchs dar, die „Asiaten“ mit Hilfe des Sports zu „zivilisieren“ und gleichzeitig soziale Spannungen abzumildern. Neben dem kolonialen Ursprungskontext beschreibt Hübner auch Reaktionen lokaler Eliten, die von